

gebreitet ist, eine »Zeltleinwand« der Großgruppenidentität. Die Menschen, die sich um den Pfahl versammelt haben, sind entschlossen, diesen aufrechtzuerhalten, sodass die Zeltbahn straff gespannt bleibt und diejenigen, die darunter stehen, schützt. Dies beinhaltet, dass die Aktivitäten großer Gruppen darum kreisen, die Integrität der Gruppenidentität aufrechtzuerhalten, wobei die Interaktion zwischen Gefolgschaft und Führer nur ein Element dieser Bemühungen ist. Nach meiner Erfahrung werden die Bemühungen der Führergestalten und ihrer Gefolgschaften, die Großgruppenidentität zu erhalten, nötigenfalls wiederherzustellen und manchmal auch zu modifizieren, von der Kontaminierung aller Aspekte der »realen Welt«, von den juristischen und ökonomischen bis hin zu den militärischen, begleitet und beeinflusst. Großgruppenrituale (siehe Kapitel 3) dienen dazu, die Struktur der Großgruppenidentität zu erhalten und/oder zu stärken und eventuelle »Risse« darin zu reparieren. So fing ich an, mich mit den diversen Bemühungen der Führergestalten *und* ihrer Gefolgschaft, ihr Zelt aufrechtzuerhalten – von der Propaganda bis hin zur massiven Aggression – zu beschäftigen, statt mich weiterhin ausschließlich für die Wahrnehmungen und Erwartungen der einzelnen Mitglieder der Gruppe hinsichtlich der Rolle der Führergestalt zu interessieren.

Dies bedeutet natürlich nicht, dass man die Psychologie der Individuen ignorieren sollte. Die Hunderte oder Tausende oder Millionen von Menschen, die unter dem Zelt leben, tragen sowohl ihre individuelle Kleidung – ihre individuelle Kernidentität – als auch die Kleidungsstücke ihrer Familie, ihres Klans oder ihrer beruflichen Untergruppe. Doch alle Menschen, die sich unter dem Zelt befinden – Männer wie Frauen, Reiche wie Arme –, tragen die kollektive Großgruppenidentität wie eine gemeinsame Haut. In Zeiten kollektiver Belastung – beispielsweise im Laufe von Wirtschaftskrisen, gesellschaftlichen Unruhen, Kriegen, Terrorangriffen oder weit reichenden politischen Veränderungen – kann die Zeltleinwand wichtiger werden als die Kleidungsstücke, die die einzelnen Gruppenmitglieder tragen. Die Bemühungen der Führergestalt und ihrer Anhänger, das Zeltdach zu schützen, können in einem Spektrum von nichtdestruktiven bis hin zu destruktiven Aktivitäten eingeordnet werden, je nachdem, welche Art und welchen Grad der Regression ein Führer und/oder seine Gefolgsleute erleben.

Ich habe sieben »Fäden« identifiziert, die zusammengewoben die Großgruppenidentität ergeben.⁵⁴ Diese sind:

1. Gemeinsame greifbare Reservoirs für Bilder, die mit positiven Emotionen verbunden sind;
2. gemeinsame »gute« Identifikationen;
3. Aufnahme der »schlechten« Eigenschaften anderer;
4. Aufnahme der inneren Welt der (revolutionären oder transformierend wirkenden) Führergestalt;
5. gewählte Ruhmestaten;
6. gewählte Traumata;
7. Bildung von Symbolen, die zu eigener Autonomie gelangen.

Die letzten vier »Fäden« repräsentieren spezifische Prozesse in der Entwicklung und Erhaltung der Großgruppenidentität selbst. Eine Untersuchung der ersten drei veranschaulicht, wie stark die individuelle Kernidentität und die Großgruppenidentität miteinander verflochten sind. Zwar wird die Bildung der Großgruppenidentität oft einfach als »Akkulturation« bezeichnet, doch vermögen wir mittlerweile die exakten unbewussten, aber gemeinsamen psychischen Prozesse zu beschreiben, die bei der Entwicklung der Identität in einer großen Gruppe eine Rolle spielen.

Gemeinsame Reservoirs: Dieser erste Faden der Großgruppenidentität wird schon sehr früh im Leben des Kindes durch den zunehmenden Kontakt zur äußeren Welt mit dem Kern des Individuums verwoben. Die individuelle Identität und die der Großgruppe fangen etwa im Alter von 36 Monaten an, sich (in enger Verbindung miteinander) zu entwickeln, nachdem das Kind, wie im vorigen Abschnitt beschrieben, die Aufgabe der Integration seines Selbstempfindens abgeschlossen hat.⁵⁵ Bis zu diesem Zeitpunkt erlebt das Kind sich, je nachdem, ob es frustriert oder zufrieden ist, als zwei einander bekämpfende Selbstanteile – als den »guten« und als den »bösen«. Dies ist zwar zweifellos ein wichtiger Meilenstein, doch sollte man bedenken, dass der Integrationsprozess zu diesem Zeitpunkt keineswegs abgeschlossen ist. Einige Bilder vom Selbst und von Anderen (»Objekten«) – sowohl »gute« (die das Kind mit höchstem Vergnügen verbindet) als auch »böse« (die es mit dem Gipfel der Aggression verbindet) – bleiben zu diesem frühen Zeitpunkt unintegriert. Weil diese Fragmente und die mit ihnen verbundenen Emotionen die erst kürzlich entstandene Kernidentität destabilisieren können, muss das Kind sich von ihnen trennen, denn wenn es das nicht tut, vermag es seine Identität nicht auf realistische Weise wahrzunehmen.

Die Probleme, die durch diese vereinzelt Elemente entstehen können, zwingen das Kind, Möglichkeiten zu entwickeln, mit der Bedrohung fertig zu werden.⁵⁶ Unter den verschiedenen psychischen Mechanismen, die Kinder zu diesem Zweck benutzen, ist die *Externalisierung* (eine frühe Form des bekannteren Mechanismus der Projektion oder des Entfernens unerwünschter Bilder aus dem eigenen Geist und ihrer Beziehung auf äußere Objekte⁵⁷) von zentraler Bedeutung und wird ständig benutzt. Wenn beispielsweise ein sehr kleines Kind hinfällt, aber nicht will, dass es für ungeschickt gehalten wird, sagt es: »Ich bin gar nicht hingefallen; das war meine Puppe.« Das Kind externalisiert sein verletztes Selbstbild in die Puppe, und diese wird dadurch zu einem Reservoir für einige Komponenten des Selbstbildes des Kindes. Später kann ein Onkel oder eine Tante zum Reservoir für nicht integrierte »gute« Bilder und Affekte des Kindes werden, und das Kind idealisiert auf Grund dessen seine(n) Verwandte(n) statt sich selbst. Später im Leben wird es möglicherweise einen Teil dessen, was es im Onkel oder in der Tante deponiert hat, reinternalisieren und integrieren und dadurch eine realistischere Sicht seiner selbst sowie des Onkels oder der Tante entwickeln. Einige Externalisierungen der Kindheit haben nur kurzzeitig Bestand, wohingegen andere viele Jahre überdauern.

Die besondere Bedeutung, die ein Kind einer Person oder einem Ding gibt, indem es nicht-integrierte »gute« Bilder des Selbst oder Anderer externalisiert, erzeugt nicht unbedingt eine Bindung an die Großgruppe des Kindes und etabliert nicht notwendig einen konkreten Aspekt der Großgruppenidentität. Vielmehr handelt es sich lediglich um einen Teil des persönlichen Entwicklungserlebens, das in seiner Form veränderlich ist und sich tatsächlich viele Male verändert. Beispielsweise kann an die Stelle einer bestimmten Puppe oder eines besonders geschätzten Verwandten etwas oder jemand anderes treten, auch wenn das Kind das ursprüngliche Objekt noch viele Jahre lang in Erinnerung behält oder mit einem Menschen aus der Kindheit lebenslang befreundet bleibt. Es gibt allerdings bestimmte Bedingungen, unter denen die Externalisierung eine sehr frühe und wichtige Investition in die Großgruppenidentität und ein Gefühl der Verbundenheit mit den übrigen Kindern innerhalb einer großen Gruppe initiiert.

Zwar haben viele der Reservoirs, die ein Kind nutzen kann, um seine entstehende Kernidentität zu fördern und zu schützen, keine Verbindung zu historischen Ereignissen, doch sind andere für die spezifische Gruppe, in die das Kind hineinwächst, mit einer besonderen Bedeutung verbunden.

Kinder sind in ihrer Großgruppenidentität zunächst »generalistische Lebewesen«, um Erik Eriksons⁵⁸ Begriff zu benutzen. Obgleich sie Individuen mit einer eigenständigen psychischen Beschaffenheit bleiben, wird die Großgruppenkomponente der Identität spezifischer, wenn die innere Welt des Kindes mit der äußeren Welt durch konkrete gemeinsame Eigenschaften und Erlebnisse verwoben wird, die kulturell und historisch für die Eltern und andere wichtige Bezugspersonen der Kindheit bedeutsam sind. Individuelle Identität und Großgruppenidentität sind somit unauflöslich miteinander verbunden, wenn die Container, welche die nicht-integrierten positiven Selbst- und Objektbilder der Kinder und die mit diesen assoziierten extrem angenehmen und unangenehmen Affekte aufnehmen, (1) von allen Kindern innerhalb der Großgruppe geteilt werden und (2) konstant sind. Ich habe solche kulturell signifikanten Bilder-Container als für die Externalisierung »geeignete Reservoirs«⁵⁹ bezeichnet. Beispielsweise ist der Besuch einer Sauna ein Erlebnis, das alle finnischen Kinder miteinander verbindet, auch diejenigen, die einander in ihrem ganzen Leben nie kennen lernen werden. Als Erwachsene benutzen sie die Sitte des Saunabesuchs als ethnischen Marker. Ein finnisches Sprichwort lautet: »*Paiva ilman saunae on nunkuin paiva ilman aurinkoa*« (»Ein Tag ohne Sauna ist wie ein Tag ohne Sonnenschein«).⁶⁰ Wir könnten in diesem Zusammenhang noch zahllose andere Beispiele anführen, denn jede ethnische, religiöse, nationale und anderweitige Großgruppe hat einige erkennbare geeignete Reservoirs, die ihre Mitglieder miteinander teilen. Man kann ein Kind zwar nicht zwingen, bestimmte Gegenstände und Erlebnisse als Reservoirs zu benutzen, doch erhalten Kinder von ihren Eltern und anderen Erwachsenen oft bewusst oder unbewusst Anleitung bei der Auswahl von Dingen, die von den Mitgliedern der betreffenden Großgruppe allgemein als wichtig angesehen werden.⁶¹ So wird ein Kind, ohne dass es dies merkt, auf subtile Weise in die Großgruppenidentität (oder -identitäten) eingeweiht, indem es über die gemeinsam geschätzten *materiellen* Objekte, die permanent die nicht-integrierten »guten« Selbst- und Objektbilder aller Gruppenmitglieder absorbieren, mit den übrigen Kindern in Verbindung tritt.⁶²

Weil die Großgruppenidentität sich schon so früh entwickelt, existiert sie auf Grund von *äußeren Phänomenen* und hängt von diesen ab, bevor sie klar als *inneres Charakteristikum* des Individuums empfunden wird. Wenn die mentalen Fähigkeiten des Kindes zunehmen, helfen ihm die

Interaktion mit den Erwachsenen in seiner Umgebung und die Identifikation mit den Bildern dieser Erwachsenen, subtilere Ideen über die Zugehörigkeit zu einer Großgruppe zu entwickeln. Beispielsweise werden dann abstraktere Vorstellungen wie Schottentum oder Finnentum mit den geeigneten Reservoiren assoziiert, welche die Grundlage einer Großgruppenidentität bilden.

Ein schottischer Junge beispielsweise wird sich in dieser Phase bewusst, dass ein Kilt oder ein Dudelsack viele Dinge repräsentiert und mit ihnen assoziiert wird: Männlichkeit, Klan- und Nationalgeschichte, bestimmte Helden, gewonnene und verlorene Kämpfe um die Unabhängigkeit, Lieder und Gedicht, Sprache und Dialekt sowie andere spezifische Merkmale der Geschichte der Großgruppe. Projektionen von »guten« Gedanken, Wahrnehmungen und Gefühle – die subtiler sind als bloße Externalisierungen »guter« Selbstbilder und/oder internalisierte »gute« Objektbilder – begleiten zunehmend die Externalisierung in geeignete Reservoire. Gleichzeitig internalisiert der Junge bestimmte Aspekte eines abstrakten Schottentums, die nun bewusst und unbewusst gefühlt oder empfunden werden, als Teil seiner individuellen Kernidentität. Ein anhaltendes Gefühl von Wir-heit wird schließlich als etwas innerhalb der Person wahrgenommen. Geeignete Reservoire bleiben als wichtige äußere Verbindungen zum inneren Gleichartigkeitsempfinden des Individuums weiterhin bestehen, obwohl die Reservoire zuweilen in eine Art Alltäglichkeit zurückfallen. Beispielsweise kann ein Schotte, der fern der Heimat ist, sich eine Aufnahme von Dudelsackmusik anhören, wenn er Heimweh oder aus anderen Gründen das Gefühl hat, dass seine Kernidentität eine kleine Aufmunterung braucht, aber andererseits muss oder will er nicht unbedingt jeden Tag Dudelsackmusik hören.

Unter schwierigen Bedingungen kehren die Mitglieder einer Gruppe manchmal zu der Praxis zurück, physische Objekte wie in der Kindheit auf regressive (externalisierte) Weise zu benutzen, oder sie schaffen in solchen Situationen neue geeignete Reservoire, um die Gruppenbindung zu verstärken. Beispielsweise trugen viele Palästinenser während der Besetzung des Gaza-Streifens durch Israel kleine Steine in der Tasche (sodass die israelischen Soldaten dies nicht sehen konnten), die mit den palästinensischen Farben bemalt waren. Diese Steine fungierten als eine Art gemeinsames Reservoir für Erwachsene – sie sicherten den Bestand von Teilen der palästinensischen Großgruppenidentität und schufen ein unsichtbares Band des Palästinensertums. Unter normalen Umständen

wird die in gemeinsamen Reservoiren lokalisierte Großgruppenidentität von den Einzelnen, aus denen die Großgruppe besteht, abstrahiert und internalisiert; im beschriebenen Fall jedoch bewirkte die von der Großgruppe kollektiv wahrgenommene Gefahr die Reaktivierung des Bedürfnisses, gemeinsame Reservoire für die Externalisierung zu benutzen.

»Gute« Identifikationen: Gemeinsame Reservoire sind eng mit dem zweiten Faden verbunden, aus dem der Stoff der Großgruppenidentität gewoben wird. Identifikationen mit Menschen in der nächsten Umgebung, die bestimmten religiösen, ethnischen oder nationalen Gruppen angehören, spielen auch bei der Einbeziehung von Elementen der Großgruppenidentität in die persönliche Kernidentität jedes Kindes eine wichtige Rolle.

Robert Emde's Untersuchung über die Entwicklung des kindlichen Geistes deutet auf die Existenz eines psychobiologischen Potenzials zur Wir-heit und zu gruppenbezogenem Verhalten hin.⁶³ Weil die Umgebung eines Säuglings oder Kleinkindes auf Eltern, Geschwister, Verwandten und Freunde der Familie beschränkt ist, schließt die Wir-heit im Entwicklungsalter nicht *direkt* eine Dimension der Großgruppenidentität ein. Natürlich gehören die Erwachsenen in der Umgebung jedes Kindes bestimmten Großgruppen an. Doch Säuglinge und Kleinkinder, die mental noch nicht in der Lage sind, ihre Verbundenheit mit einer Großgruppe zu verstehen oder eine derartige Gruppe von einer anderen zu unterscheiden, mit der sie keinen engen Kontakt haben, identifizieren sich mit dem, was sie sehen, berühren, hören, riechen und erleben. Weil Kinder sich mit ihren Bezugspersonen als Individuen identifizieren, identifizieren sie sich auch mit bestimmten kulturellen Eigenarten – insbesondere mit der Sprache –, die die Bezugspersonen benutzen und mit anderen außerhalb der unmittelbaren Umgebung des Kindes teilen.

Noch bevor ein Kind mit etwa 36 Monaten den wichtigen Meilenstein der Integration seiner Kernidentität erreicht hat, beginnt es, durch die frühe Identifikation mit seinen Bezugspersonen offensichtliche und verborgene Aspekte der gemeinsamen Einstellungen sowie der Kultur und der Werte jener Gruppe, der die Menschen in seiner nächsten Umgebung angehören, in sich aufzunehmen. Natürlich stehen nicht alle in der Entwicklungszeit sich herausbildenden Identifikationen mit der Großgruppenidentität in Zusammenhang; beispielsweise dienen viele Identifikationen dazu, dem Kind beizubringen, bestimmte Dinge genauso wie

seine Eltern zu tun – damit es in Zukunft selbst Mutter oder Vater sein und die Ideale und Wertvorstellungen der Familie weitergeben kann. Im Laufe der Zeit entwickeln die einer Großgruppe angehörenden Kinder Tendenzen und Fähigkeiten, die allen Kindern innerhalb der betreffenden Gruppe gemeinsam sind: Sprache, Nahrungspräferenzen, Kinderreime, Lieder und Tänze. In der ödipalen Phase – wie auch in späteren Phasen – bereichern subtilere Identifikationen das Seelenleben des Kindes und seine Verbindungen zur Großgruppenidentität. Insbesondere in der Adoleszenz⁶⁴ verfeinert die Identifikation mit Lehrern, religiösen Leitfiguren, Peer-groups sowie der Gemeinschaft und den Führerpersönlichkeiten der Großgruppe die Verbundenheit mit einer Religion, einer Ethnizität oder einer Nationalität und verstärkt ihr Gefühl, sich von jenen, die der Gruppe nicht entsprechen und/oder die mit ihr verfeindet sind, zu unterscheiden.

Die Art der Verbundenheit eines Kindes mit seiner Großgruppe hängt entscheidend davon ab, welche Faktoren die erwachsenen Mitglieder der betreffenden Gruppe kollektiv als die wichtigsten ansehen: die Ethnizität (»Ich bin ein Araber«), die Religion (»Ich bin ein Katholik«), die Nationalität (»Ich bin ein Deutscher«) oder eine Kombination dieser Faktoren. Man erinnere sich, dass eine Ideologie als organisierendes Prinzip einer Großgruppe weniger beständig ist als eine Religion, eine Ethnizität oder eine Nationalität, weil eine Ideologie weniger fundamental und intellektueller ist. Ein Kind, das in Haiderabad in Indien geboren worden ist, orientiert sich bei der Entwicklung einer Großgruppenidentität primär an religiösen und kulturellen Faktoren, weil die Erwachsenen in jener Region ihre dominierende Großgruppenidentität im Einklang mit ihrer Religionszugehörigkeit entwickeln.⁶⁵ Ein in Zypern geborenes Kind absorbiert eine dominierende Großgruppenidentität, die von ethnischen und nationalistischen Empfindungen bestimmt ist, weil in diesem Teil der Welt zurzeit im Vordergrund steht, ob man griechisch-orthodoxer Christ oder sunnitischer Muslim ist.⁶⁶ Obgleich die Frage, ob die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnizität wichtiger ist als die Zugehörigkeit zu einer Religion oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation wichtiger als die zu einer bestimmten Rasse, später im Leben von Bedeutung sein mag, ist sie für das Verständnis der Großgruppenidentität nicht so wichtig wie die psychodynamischen Prozesse der Verbindung der Kernidentität eines Menschen mit der Großgruppenidentität, die in der Entwicklungszeit des Betreffenden primär war.

Infolge bestimmter relativ ungewöhnlicher Umstände, etwa wenn die Eltern unterschiedlichen Rassen, Religionen oder Nationalitäten angehören, kann ein Kind sich mit mehr als einer ethnischen, nationalen oder religiösen Gruppe identifizieren. Wie die Psychoanalytikerin Edith Jacobson erklärt hat, können gleichzeitige Identifikationen mit verschiedenen Anderen »in scharfem Konflikt miteinander [liegen], sodass ihre Versöhnung und Integration außerordentliche Probleme aufwerfen können.«⁶⁷ W. C. Boot berichtet die ergreifende Geschichte eines jungen Mannes aus dem Indianerstamm der Navajo, der tief in zwei Kulturen verwurzelt war: der traditionellen Kultur der Navajo-Indianer und der tonangebenden US-amerikanischen. Als dieser Mann bei einem Unfall gelähmt wurde, wusste er nicht, ob er sich von einem Medizinmann der Navajo oder von einem westlichen Arzt behandeln lassen sollte.⁶⁸ Bei meiner Arbeit in Transsylvanien im Jahre 1993 und in Süd-Ossetien im Jahre 1998 ergaben Interviews mit Menschen, die aus »Mischehen« (beispielsweise im ersten Fall zwischen Rumänen und Ungarn und im letzteren zwischen Süd-Osseten und Georgiern) hervorgegangen waren, dass die Identitätsprobleme besonders stark wurden, wenn gravierende soziopolitische Veränderungen eintraten oder wenn zwischen den betreffenden Gruppen ein Krieg ausbrach. Im Rahmen meiner klinischen Arbeit in den Vereinigten Staaten habe ich Menschen behandelt, die im Süden in reichen weißen Familien geboren und hauptsächlich von afroamerikanischen Dienern aufgezogen worden waren; Menschen, deren »beide Mütter« hinsichtlich ihrer emotionalen Zuwendung dem Kind gegenüber zumindest eine gewisse Ähnlichkeit zeigten, ging es besser als anderen, deren leibliche Mütter lieblos gewesen waren und die emotional befriedigende Zuwendung ausschließlich von ihren schwarzen Kinderfrauen bekommen hatten. Diese Patienten hatten häufig Schwierigkeiten, mit Rassenkonflikten in der äußeren Realität umzugehen.⁶⁹

Wie ich bereits erläutert habe, ist die Adoleszenz eine wichtige Zeit, in der sich die ersten beiden Elemente der Großgruppenidentität herauskristallisieren. Während der Heranwachsende unbewusst sowohl in der Kindheit entstandene Verbindungen zu den Bildern (ob realistisch oder nicht) von damals gekannten Menschen als auch Bindungen an kulturell akzeptable geeignete Reservoirs überprüft, »entscheidet« er unbewusst, welche Aspekte der Großgruppenidentität ihn auf Dauer mit anderen Mitgliedern der Großgruppe, der er sich zugehörig fühlt, verbinden werden. Die Sauna

beispielsweise kann als konkretes, greifbares Objekt erhalten bleiben, das einen jungen Finnen mit seinen Landsleuten verbindet. Doch in der Adoleszenz nimmt auch sein dauerhaftes, abstraktes Gefühl, Finne zu sein, unabhängig von jeder traditionellen Sitte als Objekt emotionaler Verbundenheit Form an, das der Betreffende mit den übrigen Angehörigen seiner Peer-group gemeinsam hat.

Nachdem in der Adoleszenz der erste und zweite Faden der Großgruppenidentität in das dauerhafte Selbstempfinden des Individuums eingewoben worden sind, ist es nur noch sehr schwer möglich – wenn nicht gar völlig unmöglich –, das ursprüngliche mit der Großgruppenidentität des Betreffenden verbundene Wir-Gefühl zu verändern. Unter außergewöhnlichen Umständen jedoch kann dieses ursprüngliche Gefühl der Wir-heit schwächer sein. Ich arbeitete in der Analyse einmal mit einer jungen Frau, deren jüdischer Vater sich in einer konservativen Stadt im Süden der Vereinigten Staaten niedergelassen hatte. Er hatte seinen jüdisch klingenden Namen verändert, weil er glaubte, dies sei besser für sein Geschäft, und eine christliche Frau geheiratet. Seine Tochter, meine Patientin, war als Christin aufgewachsen und hatte sich nie bewusst in irgendeiner Weise mit dem Judentum verbunden gefühlt. Sie kannte die Geschichte ihres Vaters und berichtete, er habe sich als Christ ausgegeben, weil er der Meinung gewesen sei, dies sei besser für sein Geschäft. Als sechs Jahre nach Beginn ihrer Analyse im Jahre 1972 bei der Olympiade in München jüdische Sportler ermordet wurden, kam es bei der Tochter zu einer Veränderung ihrer religiösen und kulturellen Identität; der Schock der Ereignisse bewirkte, dass sie plötzlich die bisher unterdrückte Verbindung zum Erbe ihres Vaters spürte. Gleichzeitig wurde ihr klar, dass ihr Vater trotz seines öffentlichen Verhaltens tief innerlich seine emotionale Verbindung zum Judentum bewahrt hatte. Sie konvertierte zwar nie zum Judentum, fühlte sich aber nun wohl dabei, ihr christliches und ihr jüdisches Selbst auf zuträgliche Weise miteinander zu verbinden. Im Allgemeinen jedoch gelingt es Menschen letztendlich nicht, der in der Kindheit entstandenen grundlegenden emotionalen Verbindung zu ihrer ursprünglichen Großgruppenidentität zu entkommen; sie können sie nur unterdrücken oder leugnen und rationalisieren, dass sie fortan einer höheren Wesenheit zugehören (d. h. das Individuum gehört nicht zu seiner ursprünglichen Großgruppe, sondern es gehört der Menschheitsfamilie an).

Bei Einwanderern verläuft die Integration in das neue Land im Allgemeinen leichter, wenn die Betreffenden freiwillig einreisen, als bei Flüchtlingen

(die zur Immigration gezwungen wurden). Wenn der Immigrant sich in dem Land, das er zurückgelassen hat, noch akzeptiert fühlt, kann er nach Abschluss der Trauerarbeit eine bikulturelle Identität entwickeln, die das Gefühl erzeugt, beiden Kulturen anzugehören. Dennoch verändert sich seine Identität. Aus der Geschichte wissen wir, dass große Menschengruppen ebenso wie einzelne freiwillige Immigranten ihre kollektive Identität über Jahrzehnte oder Jahrhunderte verändern können, insbesondere wenn dem ein Gewinn gegenübersteht, beispielsweise ein ökonomischer Vorteil. So wurden im 14. Jahrhundert in Bosnien während der ersten hundert Jahre osmanisch-muslimischer Herrschaft viele Südslawen in dieser Region Muslime. Weil sie zum Islam konvertierten, blieb es ihnen erspart, zusätzliche Steuern zahlen zu müssen, die die Osmanen von ihren nicht-muslimischen Untertanen forderten. Diese Konvertiten waren die Vorfahren der heutigen Bosnier, die zu einer separaten »ethnischen« Gruppe geworden sind, welche sich von denjenigen der Serben und Kroaten, ebenfalls Südslawen, unterscheidet.

Aufnehmen der »schlechten« Eigenschaften anderer: Obwohl die beiden bisher untersuchten Fäden die persönliche Kernidentität eines Menschen mit seiner primären Großgruppenidentität verbinden, existiert die Identität einer Gruppe nie in einem Vakuum, sondern grenzt stets an die Identität einer anderen Gruppe. Deshalb entsteht der dritte Faden in der Zeltplane einer ethnischen, rassischen, nationalen oder religiösen Identität durch die Interaktionen zwischen zwei benachbarten Gruppen. Wie ein Kind, das sich damit identifiziert, wie seine Mutter es (meist unbewusst) wahrnimmt⁷⁰, können die Mitglieder einer Großgruppe in das Gewebe ihrer gemeinsamen Identität einen Faden einweben, der ursprünglich von einer dominierenden gegnerischen Gruppe stammt. Stellen Sie sich, um diesen dritten Faden zu verstehen, zwei nebeneinander stehende Großgruppenzelte vor. Die Menschen, die sich in dem ersten Zelt befinden, werfen Lehm, Exkrememente und Abfälle auf das Zelttuch des zweiten Zelts – d. h. sie externalisieren »schlechte« Bilder ihrer selbst und anderer und projizieren ihre eigenen unerwünschten Gedanken, Gefühle, Einstellungen und Erwartungen. Beispielsweise lernt ein Kind, dessen Vorfahren polnisch-jüdische Bauern waren und das in Amerika lebt, weit von den Gefahren der alten antisemitischen Welt entfernt, beim Passieren einer katholischen Kirche dreimal auszuspucken: »Man mag dies als bloßen

Aberglauben abtun, aber es beinhaltet auch die Vorstellung, dass die Kirche ein geeignetes Ziel für Externalisierung ist. Es mag leichter sein, in einer vergleichsweise sicheren Atmosphäre Ziele der Externalisierung aufzugeben, aber Erinnerungen an sie bleiben weiter bestehen.⁷¹

Wenn die Menschen im ersten Zelt diejenigen im zweiten dominieren und wenn ihre Externalisierungen und Projektionen durch ökonomische und physische Macht gestützt werden, durchdringt das, was sie auf das zweite Zelt werfen, zum Teil das Gewebe der Zeltplane und wird von den existierenden Fäden der Identität der zweiten Gruppe absorbiert. So kann sich die negative Externalisierung und Projektion zu einem permanenten Bestandteil der Identität der unterworfenen Gruppe entwickeln; da der »Makel« aus »schlechten« oder unerwünschten Elementen besteht, die ursprünglich zu der dominierenden Gruppe gehörten, kann die Gruppe, die das Ziel der verunreinigenden Externalisierung ist, hinsichtlich dieses Großgruppen-Markers zunächst Angst entwickeln und infolgedessen defensive Zeichen und Symptome, um ihn zu verbergen.

Die amerikanische psychiatrische Literatur des 20. Jahrhunderts liefert uns ein Beispiel für dieses Phänomen. Bei afroamerikanischen Patienten, die unter Psychosen leiden, ist die Wahnvorstellung, weiß zu sein, sehr verbreitet. Lange Zeit wurde dieser Wahn missverstanden. John Lind gelangte in seinen 1914 durchgeführten Pionierstudien über den »Farbkomplex« zu der Auffassung, dieser Wahn spiegle den simplen Wunsch der afroamerikanischen Patienten, weiß zu sein.⁷² Spätere Publikationen zum gleichen Thema nannten zahlreiche andere Erklärungen, die sich auf die verschiedensten äußeren Faktoren bezogen, doch in keiner einzigen wurde der Rassismus der Weißen als auslösender Faktor erwähnt.⁷³ Die Forscher schrieben die Verantwortung im Allgemeinen den schwarzen Eltern der Patienten zu. Die Rolle der dominierenden Gruppe hingegen spielten sie herunter, indem sie eine Bedrohung sowohl der individuellen Identität als auch der Gruppenidentität dieser Patienten durch Unzulänglichkeitsgefühle, Demütigung und Herabsetzung mutmaßten. Beispielsweise vertrat ein Forscher die Auffassung, da afroamerikanische Eltern gewusst hätten, dass Sklaven gemischtrassischer Herkunft bevorzugt behandelt würden, hätten sie sich selbst eine hellere Haut gewünscht und ihren Kindern diesen Wunsch in den frühen Interaktionen zwischen Mutter und Kind weitergegeben.⁷⁴ Ende der 1960er und 1970er-Jahre begannen amerikanische Psychiater wie Charles Pinderhughes und Charles

Wilkerson sich in ihren Publikationen mit der Empfindung der Afroamerikaner, ein Reservoir für die Externalisierungen und Projektionen der Weißen zu sein, zu befassen.⁷⁵ Im Rahmen meiner Arbeit im Cherry Hospital in Goldsboro, North Carolina, in den frühen 1960er-Jahren habe ich beobachtet, dass viele schwarze Patienten, die sich wünschten, Weiße zu sein, gleichzeitig bei der Vorstellung, »weißes Blut« in sich zu haben, Angst empfanden. Dass Weißsein einerseits wünschenswert und andererseits gefürchtet war, spiegelte die Tatsache, dass Afroamerikaner, indem sie denjenigen gleich sein »wollten«, die sie als minderwertig hinstellten, sich nicht nur mit ihren Unterdrückern identifizierten, sondern auch den Schmerz leugneten, den sie empfanden, weil sie als Reservoir der »schlechten« Elemente benutzt wurden, die ihre Unterdrücker ihnen zugeschrieben hatten, beispielsweise »sexuelle Aggressivität« und »intellektuelle Minderwertigkeit«.⁷⁶ Ähnlich ist es vielleicht zu verstehen, dass assimilierte Juden, die in Amerika in Sicherheit leben, manchmal im Scherz erklären, sie sollten vielleicht jemanden engagieren und dafür bezahlen, dass er ihre Kinder zusammenschläge, weil sie Juden seien, um ihnen so klarzumachen, was es einmal bedeutete und vielleicht irgendwann wieder bedeuten werde, Jude zu sein.⁷⁷ So leugnen sie einerseits den Schmerz, den Juden im Laufe der Geschichte empfunden haben (indem sie sich über die antisemitische Gewalt lustig machen), und identifizieren sich andererseits mit den Tätern (indem sie selbst zu Vermittlern solcher Gewalt werden).

Aufnahme der inneren Welt von Führergestalten: Der vierte Faden wird durch bestimmte Arten von Führergestalten in den Zeltstoff der Großgruppenidentität eingewoben. Ein transformierender oder charismatischer Führer⁷⁸ wie Wladimir Lenin, Mahatma Gandhi, Mao Tse-tung und in neuester Zeit Osama bin Laden befreit Hunderttausende von Menschen aus der politischen Isolation und geleitet sie zu einer neuen Art politischer Anteilnahme, die adaptiv oder destruktiv sein kann. Solche Führergestalten tun häufig noch etwas anderes: Von dem Drang getrieben, den Ansprüchen aus ihrem eigenen Inneren gerecht zu werden, gestalten sie die äußere Welt und die psychosoziale und politische Identität ihrer Großgruppe um. Die Großgruppenidentität beugt sich der psychischen Organisation ihres Führers nur dann auf diese Weise, wenn die Großgruppe sich in einem Zustand befindet, den Psychoanalytiker als *Regression* bezeichnen.

Transformierend wirkende oder charismatische Führer spiegeln in den Meinungen, die sie zum Ausdruck bringen, in ihrem öffentlichen Auftreten, in den Reden, die sie halten, in ihren erklärten Vorlieben und Abneigungen und sogar in der Art, wie sie sich kleiden, die Gefühle der Gruppe wider. In Verbindung mit der Externalisierung und Projektion von Aspekten ihrer persönlichen psychischen Beschaffenheit beeinflussen diese Elemente die Anhänger, lassen sie neue politische Ideologien entstehen, entfachen oder zähmen sie religiöse, nationale oder ethnische Gefühle und schaffen sie manchmal »neue« oder modifizierte geeignete Reservoirs für die Externalisierung. Ein kleines Beispiel aus der historischen Beziehung zwischen Mustafa Kemal Atatürk, dem Gründer des modernen türkischen Staates, und dem türkischen Volk veranschaulicht diesen Prozess.

Bis 1925 trugen türkische Männer keine Hüte im westlichen Stil, weil diese in ihren Augen ein Merkmal der »Ungläubigen« und insofern kein geeignetes Reservoir für Wir-heit waren. Einige türkische Männer in Dörfern und Städten trugen verschiedene Arten von turbanähnlichen Kopfbedeckungen; türkische Intellektuelle und Beamte trugen den Fez. Letzteren hatten ursprünglich die Nordafrikaner und griechisch-orthodoxe Christen, die auf zum osmanischen Reich gehörenden Mittelmeerinseln lebten, getragen. Um 1825 hatte das Militär des Osmanischen Reiches den Fez dann als offizielle Kopfbedeckung eingeführt; und 1829 war er zur offiziellen Kopfbedeckung aller Angehörigen der osmanischen Beamtschaft geworden. Als der Fez sich über die Beamtschaft hinaus verbreitete, wurde er zu einem Symbol des Türkentums und sogar zu einem universellen Symbol des Islam. Nach einem vollen Jahrhundert der Assimilation wurde der Fez schließlich aus der türkischen Gesellschaft verbannt, weil er nicht die neue türkische Republik, die Atatürk zu etablieren versuchte, sondern die osmanische Vergangenheit symbolisierte.

In einer ausführlichen Studie über Atatürks Leben⁷⁹ bin ich zusammen mit Norman Itzkowitz, einem an der Princeton University tätigen Historiker, zu der Überzeugung gelangt, dass Atatürks Beharren darauf, die neue Türkei zu einem säkularen und westlich orientiertem Staat zu machen, teilweise mit einer Externalisierung seines Bildes von seiner trauernden Mutter auf die Nation zusammenhing. Atatürks Mutter hatte in den letzten Jahren des Osmanischen Reiches sehr gelitten. Vor seiner Geburt hatte sie bereits drei Kinder verloren, und sie wurde zur Witwe, als die zukünftige politische Führergestalt der Türkei erst sieben Jahre alt war.

Tatsächlich hatte die Mutter, die sich der Religion zugewandt hatte, um Trost zu finden, den jungen Atatürk psychisch erdrückt. Deshalb hatte er viel unbewusste persönliche Motivation gehabt, sie glücklich zu machen und ihr dadurch zu ermöglichen, ihm eine bessere Mutter zu sein. Die sich daraus ergebende persönliche Motivation könnte ihn dazu veranlasst haben, die neue Türkei von dem – von ihm so wahrgenommenen – »erdrückenden« Einfluss der Religion zu befreien. Weil der Fez für Atatürk mit der Religion assoziiert war, musste der neue, qualitativ bessere Staat von ihm befreit werden.

Am 25. August 1925 reiste Atatürk nach Kastamonu, nördlich der Hauptstadt Ankara, das man ihm als einen der konservativsten Distrikte der Türkei beschrieben hatte. Dort trat er in einem grauen Leinenanzug auf, dessen Schnitt eindeutig westlich war. Dazu trug er eine Krawatte und hielt einen weißen Panama-Hut in der Hand. Als Atatürk sich unter die Menge mischte, legten alle versammelten Männer wie auf ein Signal hin ihre mit dem Islam assoziierten Kopfbedeckungen ab – ob Fez, Turban oder Kalpak. Neun Tage später kehrte er nach Ankara zurück. In der Zwischenzeit hatte er den Fez als anerkanntes Symbol des Türkentums entthront; für Atatürks Türkei war der Hut westlichen Stils das neue geeignete Reservoir.

Obwohl dieses Beispiel den Einfluss der Handlungen einer Führergestalt auf eine Großgruppe veranschaulicht sowie ihre Fähigkeit, die Großgruppenidentität auf eine relativ gutartige Weise zum Ausdruck zu bringen, gibt es auch Beispiele für den Einfluss von Führergestalten, die eine Großgruppe zur Regression veranlassen können. Im dritten Teil dieses Buches werden wir uns eingehender mit der wichtigen Frage beschäftigen, inwiefern die Persönlichkeit des Führers im Leben einer Großgruppe ein signifikanter Faktor ist.

Gewählte Ruhmestaten und Traumata: Den fünften und sechsten Faden der Großgruppenidentität zu verstehen – das, was ich *gewählte Ruhmestaten* und *gewählte Traumata* nenne –, erfordert die Zusammenarbeit zwischen Psychoanalytikern und Historikern, denn diese beide Elemente spielen bei weitem die wichtigsten Rollen bei der Festlegung der Identität jeder großen Gruppe und der Verbindung der Gruppe zu ihrer Vergangenheit – ob als wirklichkeitsgetreue Erinnerung oder in einer durch Wünsche, Fantasien und psychische Abwehrmechanismen modifizierten Form. Großgruppen halten oft an psychischen Repräsentationen von

Ereignissen fest, die ein Gefühl des Erfolgs und Triumphs beinhalten, das allen Gruppenmitgliedern gemeinsam ist. Solche Ereignisse, die im Laufe der Zeit stark mythologisiert werden, und die Personen, die in ihnen eine Rolle spielen, werden zu Elementen der Großgruppenidentität. Gewählte Ruhmestaten werden von Generation zu Generation durch die Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind sowie durch die Teilnahme an Zeremonien, die den früheren Erfolg heraufbeschwören, weitergegeben. Es ist nicht schwer zu verstehen, weshalb Eltern und andere wichtige Erwachsene die geistigen Repräsentationen gewählter Ruhmestaten an ihre Kinder weitergeben: Da sie mit Gefühlen angereichert sind, die die Selbstachtung stärken, ist es angenehm, sich mit anderen darüber auszutauschen. Außerdem verbinden gewählte Ruhmestaten die Kinder einer Gruppe mit einander und mit der Gruppe als Ganzem, indem sie die Selbstachtung jedes Einzelnen stärken.

In schwierigen Zeiten und unter kriegsähnlichen Bedingungen reaktivieren Führergestalten oft gewählte Ruhmestaten, um die Identität ihrer Gruppe zu stärken. Beispielsweise griff Saddam Hussein im Ersten Golfkrieg stark auf gewählte Ruhmestaten zurück, um sich die Unterstützung des irakischen Volkes zu sichern; um dies zu erreichen, verglich er sich sogar mit Sultan Saladin, der im 12. Jahrhundert die christlichen Kreuzritter besiegt hatte. Indem Saddam ein Ereignis aus der Vergangenheit und einen früheren Helden wiederaufleben ließ, versuchte er die Illusion zu erzeugen, dass sein Volk ein ähnlich triumphales Schicksal erwarte und dass er persönlich ein Held wie Saladin sei. Ebenso wie Saladin war Saddam in Tikrit geboren worden; dabei ließ er stillschweigen unter den Tisch fallen, dass Saladin kein Araber, sondern ein Kurde gewesen war und dass er sein Reich von Ägypten, nicht vom Irak, aus regiert hatte. Dies alles interessierte Saddams Anhänger auch gar nicht, denn hervorgehoben wurde stets die religiöse Identität des alten Helden. So sollte suggeriert werden, dass der muslimische Saddam ebenso wie Saladin die »Ungläubigen« aus den USA und ihre Verbündeten besiegen würde. Über ein Jahrzehnt nach jenem ersten Golfkrieg wissen wir, dass sich Saddams Hoffnungen nicht erfüllten und er von den Armeen der Vereinigten Staaten und ihrer Koalitionspartner gestürzt wurde. Wenn eine Führergestalt sich auf gewählte Ruhmestaten bezieht, begeistert sie ihre Anhänger, einfach indem sie einen bereits existierenden gemeinsamen Marker für den Erfolg der Großgruppe reaktiviert.

Das gewählte Trauma ist die kollektive psychische Repräsentation eines Ereignisses, durch das eine Großgruppe sich einst gezwungen sah, mit starken, die Allgemeinheit betreffenden Verlusten fertig zu werden, sich hilflos und von einer anderen Gruppe in die Opferrolle gedrängt zu fühlen und demütigende Verletzungen mit anderen zu teilen. Seine Rolle bei der Aufrechterhaltung der Großgruppenidentität und ihrer Kohäsion ist komplexer, als dies bei gewählten Ruhmestaten der Fall ist.⁸⁰ Klinische Untersuchungen der Mitglieder von Gruppen, denen eine feindlich gesinnte andere Gruppe ein massives Trauma zugefügt hat, zeigen, dass jeder Mensch zwar eine unverwechselbare Identität und eine ganz persönliche Art der Reaktion auf das Trauma entwickelt, dass aber auf Grund dessen bei allen (oder zumindest *fast* allen) Gruppenmitgliedern das Selbstbild beeinträchtigt wurde. Studien über die zweite und dritte Generation einer Gruppe, die ein solches Trauma erlitten hat (beispielsweise über die Kinder und Enkel von Holocaust-Überlebenden) zeigen eindeutig, dass die psychische Repräsentation der gemeinsam erlebten Tragödie in unterschiedlicher Intensität auf die nachfolgenden Generationen übermittelt wird.⁸¹

Diese Übertragung starker Traumata auf die nächste Generation hat noch viel weiter reichende Konsequenzen als die, dass Kinder das Verhalten ihrer Eltern nachahmen oder von der älteren Generation Geschichten über das Geschehene hören. Ebenso wenig geht es um generationenübergreifendes Mitgefühl, so stark dieses auch sein mag. Entscheidend ist vielmehr das Endresultat der meist unbewussten psychischen Prozesse, durch die Überlebende ihre eigenen beschädigten Selbstbilder in der Kernidentität ihrer Nachkommenschaft *deponieren*.⁸² Um von ihren Gefühlen der Scham und Demütigung erlöst zu werden, von ihrer Unfähigkeit zu selbstsicherem Auftreten und zur Trauer, deponieren Holocaust-Überlebende beispielsweise ihr Selbstbild als geschädigte Person in der sich entwickelnden persönlichen Identität ihrer Kinder; dadurch lebt das Selbstbild des Elternteils im Kind weiter. Außerdem schreibt der Elternteil unbewusst dem (Bild von ihm selbst, das sich nun im) Kind (befindet,) spezifische Wiedergutmachungsaufgaben zu, die eigentlich seine eigene Aufgabe als Überlebende(r) ist: die Überwindung von Scham und Demütigung, die Verwandlung von Passivität in Aktivität, die Zähmung der Aggression und das Betrauern der mit dem erlebten Trauma zusammenhängenden Verluste – der realen Todesfälle von Verwandten und Freunden während der traumatisierenden Tragödie, des Verlusts von Selbstachtung und Ansehen

sowie des Verlusts von Landbesitz und anderen Sachwerten. Dem Nachwuchs werden also nicht die Erinnerungen der traumatisierten Person an das reale Geschehen mitgegeben, denn die Erinnerung kann nur dem Traumaüberlebenden selbst gehören und nicht auf andere Menschen übertragen werden. Die einzigen Elemente, durch die die Repräsentation der traumatischen Geschichte von einem Menschen zum anderen weitergegeben werden kann, sind die in den Kindern deponierten elterlichen Selbstbilder. Da alle beschädigten Selbstbilder, die verschiedene Eltern in einer traumatisierten Gruppe auf ihre Kinder übertragen, sich auf das gleiche Geschehen beziehen, entsteht ein kollektives Bild der Tragödie. Weil die neue Generation der Gruppe dieses Bild vom Trauma ihrer Vorfahren gemeinsam aufrecht erhält, entsteht eine unbewusste Verbindung zwischen denjenigen, die ihr angehören, und so wird die psychische Repräsentation der ursprünglichen Tragödie im Laufe der Zeit zu einem wichtigen Marker der Großgruppenidentität.

Sobald die mentale Repräsentation eines kollektiven traumatischen Ereignisses zu einem gewählten Trauma wird, ist die reale Geschichte dessen, was geschehen ist, nicht mehr so wichtig; entscheidend ist dann die unsichtbare Macht jenes Markers, der die Mitglieder der Gruppe in einem dauerhaften Gefühl der Gleichartigkeit in Bezug auf die gemeinsame Geschichte miteinander verbindet. Deshalb kann ein gewähltes Trauma bei seinem Übergang von einer Generation auf die nächste neue Funktionen übernehmen. In einigen Generationen unterstützt es ein gemeinschaftliches und anhaltendes Gefühl (und eine Idealisierung) des Opferseins⁸³, in anderen dient es dazu, die Gruppe als Rächer zu sehen. In der protestantischen Reformation hat der Historiker und Psychoanalytiker Peter Loewenberg ein Beispiel für die entscheidende Brücke zwischen schwer wiegenden kollektiven Traumata und historischen Prozessen entdeckt:

»[Sie] war ein Trauma größten Ausmaßes ... dessen Wirkung erst nach Jahrhunderten zu einem neuen stabilen Gleichgewichtszustand führte. Reaktionen der europäischen Religion, Kultur und Politik auf dieses Trauma waren eine neue Frömmigkeit, Geißelungen, weit verbreitete Folterpraktiken und Epidemien dämonischer Besessenheit, die im späten 15. Jahrhundert erstmals ganze Gruppen erfassten. In diese Zeit fällt auch das Aufkommen des Hexenwahns, der zur Folge hatte, dass Tausende gefoltert wurden und zu Tode kamen. Der

Bischof von Würzburg ließ in einem einzigen Jahr neunhundert Menschen töten, der Bischof von Bamberg über sechshundert; in Savoyen wurden an einem einzigen Feiertag achthundert Personen verbrannt. Und im Jahre 1514 wurden in der kleinen Diözese Como dreihundert Menschen getötet.«⁸⁴

Ein gewähltes Trauma kann auch viele Generationen lang im »kollektiven Gedächtnis« einer Gruppe schlummern und so erhalten bleiben. Wenn in schwierigen Zeiten die Identität der Gruppe bedroht ist, kann ein inaktives gewähltes Trauma durch Propaganda und Hassreden wieder belebt und von Führergestalten benutzt werden, um die sie selbst und ihren Feind (oder ihre Feinde) betreffenden kollektiven Gefühle einer Gruppe zu entfachen. Wenn jenes Phänomen eintritt, das ich *time collapse* genannt habe [eine Aufhebung der Unterscheidung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, aber kein passiver Zusammenbruch oder »Kollaps«, sondern eher ein aktives, gewolltes »Zusammenbrechen-Lassen«; Anm. d. Übers.], wird das gewählte Trauma so erlebt, als sei es erst gestern geschehen: Gefühle, Wahrnehmungen und Erwartungen, die mit der Vergangenheit assoziiert sind, kontaminieren solche, die mit aktuellen Ereignissen und aktuellen Feinden verbunden sind, und dadurch entstehen irrationale politische Entscheidungen und destruktive Verhaltensweisen.

So unwahrscheinlich es klingen mag, ist das gewählte Trauma, das die Tragödien in Bosnien im Jahre 1992 und im Kosovo im Jahre 1999 verständlicher macht, die Niederlage des serbischen Volkes in der Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo) im Jahre 1389.⁸⁵ Obgleich die Führergestalten beider Seiten – sowohl der osmanische Sultan Murat I. als auch der serbische Prinz Lasar – umkamen und Serbien nach dieser Schlacht noch achtzig Jahre unabhängig blieb, entwickelte sich die Schlacht auf dem Amselfeld im Laufe der Zeit zu einem schwer wiegenden gewählten Trauma, das den Abschluss einer ruhmreichen Zeit serbischer Macht und den Beginn der Unterwerfung der Serben durch das Osmanische Reich markiert. Zu bestimmten Zeiten wurde Prinz Lasars Bild benutzt, um ein kollektives Gefühl der Opferwerdung und des Martyriums unter muslimischer Herrschaft zu festigen; zu anderen Zeiten wurde dieses Bild zum Symbol für den Wunsch der Serben, die Demütigung, die sie durch den Verlust ihrer staatlichen Souveränität erfahren hatten, durch die Rückeroberung des Kosovo wieder aus der Welt zu schaffen. Obgleich die Serben die Provinz im späten 19. Jahrhundert von den osmanischen Türken

besteht, auf einen kurzen Nenner gebracht, in Demütigung. Die Russen – Söhne und Töchter eines Imperiums – fühlten sich von den Esten – Söhne und Töchter eines Volkes, das fast ein Jahrtausend lang unter fremder Herrschaft gelebt hatte – gedemütigt. Sie suchten Zuflucht in Jahrhunderte alten »Erinnerungen« an die Viktimisierung durch die Invasoren des 13. und 14. Jahrhunderts, um an dem Faden der kollektiven Identität festzuhalten, der ihr Wir-Gefühl in der russischen Großgruppe stärkte. In die Beziehung Russlands zu Estland Mitte der 1990er-Jahre eingefaltet, erschwerten die wieder belebten psychischen Repräsentationen des gemeinsamen historischen Traumas natürlich jeden Versuch, sich über die aktuellen Konflikte zu verständigen.⁸⁷

Symbole: Der siebte Faden der Identität einer Gruppe ist das Symbol, das einige der übrigen Fäden oder auch alle miteinander verbindet. Zwar kann solch ein Symbol zunächst für jeden der bereits beschriebenen sechs Fäden stehen, doch entwickelt es als eine Komponente des Großgruppenzells schließlich Autonomie. Bevor wir uns genauer anschauen, wie Symbole als Bestandteile der Großgruppenidentität wirken, möchte ich kurz das allgemeinere Symbolverständnis der klassischen Psychoanalyse erläutern. Im Alltagsleben beruht die Wirkung bestimmter Symbole – beispielsweise des roten Ampelsignals, das »Anhalten« anzeigt – auf Vereinbarungen. In der Psychoanalyse hingegen hat der Begriff Symbol eine wesentlich eingeschränkere Bedeutung: Sie interessiert sich in erster Linie dafür, wie und warum Symbole dem Unbewussten eines Menschen entspringen und bei seinen inneren Konflikten eine Rolle spielen. In der *Traumdeutung* und in vielen späteren Schriften hat Freud die Auffassung vertreten, dass Symbole inakzeptable Wünsche und Ideen unterdrücken und somit die Aufgabe haben, Angst zu verringern;⁸⁸ ein Mensch ist sich zwar des Symbols bewusst, aber nicht dessen, *was* es symbolisiert. Träumt beispielsweise jemand von einer Schlange, sieht der Betreffende tatsächlich das Bild einer Schlange, ist sich aber nicht darüber im Klaren, dass sie einen Penis repräsentieren könnte. Anfangs glaubte Freud, Symbole, die Körperteile, Körperfunktionen, Geburt, Tod, Sexualität und enge kindliche Beziehungen zu den Eltern repräsentieren, seien universell und entstammten einer Art phylogenetischem Gedächtnis. Diese Ansicht »ist mittlerweile weitgehend durch die Auffassung abgelöst worden, dass das Auftauchen solcher Symbole in vielen verschiedenen Kulturen mit der

Ähnlichkeit der Erlebnisse und Interessen menschlicher Wesen vom Säuglingsalter ab sowie der bei der Symbolbildung stattfindenden kognitiven Prozesse zusammenhängt.«⁸⁹

Bei der Auseinandersetzung mit der Funktion von Symbolen im Rahmen der Großgruppenidentität geht es mir hier nicht so sehr um Symbole, die in vielen Kulturen ähnliches bedeuten, sondern um diejenigen, die von einer bestimmten Großgruppe in besonderer Weise geschätzt werden. Großgruppensymbole sind oft einzigartig, doch wenn viele Gruppen das gleiche Symbol verwenden, differiert das, was sie damit verbinden, jeweils in mehr oder minder starkem Maße, wodurch die spezifische Bedeutung des von vielen verwendeten Objekts für die jeweilige Gruppe hervorgehoben wird. Beispielsweise sind Sterne als Symbole auf zahlreichen Nationalflaggen zu finden, doch der Davidsstern steht ausschließlich für das Judentum. Er besteht aus zwei übereinander angeordneten Dreiecken, die zusammen einen Stern mit sechs Spitzen ergeben, und wurde traditionell in unterschiedlichen Kulturen als Repräsentation des männlichen und weiblichen Körpers in Vereinigung verstanden. Juden assoziieren dieses Symbol jedoch mit dem biblischen König Salomon, dem Sohn von David und Bathseba. Mit Hilfe dieses Symbols soll Salomon Dämonen ausgetrieben und Engel herbeigerufen haben. Später wurde es als Repräsentation von YHVH (*Yahveh* oder Gott) verstanden.⁹⁰ Weil Juden diesen Stern mit Salomon assoziieren, wurde das Zeichen der beiden übereinander gelegten Dreiecke *Sigillum Salomonis* (»Siegel Salomons«) oder *Scutum Davidis* (»Schild Davids«) genannt. Heute wird es allgemein als Davidsstern bezeichnet.

Das Bild von Prinz Lasar lebte, wie ich bereits an früherer Stelle in diesem Kapitel erwähnt habe, Jahrhunderte lang in Volksliedern sowie auf religiösen Ikonen, Gemälden, Skulpturen und anderen kulturellen Objekten als Symbol serbischer Identität weiter. Bei genauer Untersuchung stellt sich heraus, dass Lasars Bild dabei zu einem Element wurde, das einige andere Fäden der ethnischen Identität der Serben miteinander verknüpfte: Es wurde nicht nur zu einem geeigneten Reservoir für die nicht integrierten »guten« Bilder und projizierten Idealisierungen serbischer Kinder, sondern ließ außerdem das gewählte Trauma der Serben wieder aufleben, das in den Schlachten des 19. und 20. Jahrhunderts in eine gewählte Ruhmestat umgewandelt wurde. In der Zeit kommunistischer Herrschaft prangerte die jugoslawische Regierung Lasars Bild offiziell als »Symbol des

reaktionären Nationalismus«⁹¹ an; dies geschah im Rahmen der Bemühungen, Serben, Kroaten, bosnische Muslime und andere zu »Brüdern und Schwestern« zu machen, die unter einem höheren jugoslawischen Ideal zu einer Einheit werden sollten. Doch die verschiedenen ethnischen Gruppen blieben durchaus lebendig, und das gleiche gilt auch für das Bild Lasars, dessen Name in dieser Zeit einer Rotweinmarke gegeben wurde (eine andere erhielt den Namen seiner Frau, Prinzessin Milica). Möglicherweise identifizierten Serben, die sich im kommunistischen Jugoslawien dafür entschieden, diesen Wein zu trinken, sich unbewusst weiterhin mit dem Symbol Lasars als Nationalheld.

Wie die Assoziationen des Davidssterns mit der jüdischen und Lasars mit der serbischen Identität entstanden, ist relativ klar. In vielen anderen Fällen ist es schwierig, genau festzustellen, welche Bedeutung ein Symbol für eine ethnische, nationale oder religiöse Gruppe hat, weil sich solche Bedeutungen im Allgemeinen über lange Zeit und basierend auf unbewussten – obwohl die ganze Gruppe betreffenden – psychischen Prozessen entwickeln. Als Beispiel hierfür mögen uns Tiersymbole dienen, die häufig nationale und ethnische Gruppenidentitäten repräsentieren – ein Phänomen, das bis zu den Anfängen der Menschheitsgeschichte zurückreicht. Die symbolische Bedeutung bestimmter Tiere, beispielsweise jener, die mit Fruchtbarkeit, Krieg, Weisheit oder spezifischen Verhaltensweisen in Verbindung gebracht werden, liegt auf der Hand. In anderen Fällen werden mit Hilfe von Tieren komplexe abstrakte Ideen repräsentiert. In wieder anderen Gruppen verwendeten besonders wichtige Führergestalten bestimmte Tiersymbole und erhoben sie dadurch zu Symbolen der Einigkeit (oder gaben ihnen diese Funktion wieder). Beispielsweise ist Adolf Hitlers Faszination vom Wolf und seine Identifikation mit diesem Tier gut dokumentiert: »Als Junge hatte er mit Vergnügen gehört, dass sein Vorname sich vom althochdeutschen ›Athalwolf‹ herleitete, was ›edler Wolf‹ bedeutet.«⁹² Hitler gab seinem Lieblingshund den Namen »Wolf« und generalisierte seine Identifikation mit diesem Raubtier, indem er die SS sein »Wolfsrudel« nannte. Zuweilen glaubte er auch, dass das deutsche Volk ihm folge, weil es erkannt habe, dass »jetzt ein Wolf geboren ist.«⁹³

Andere Großgruppensymbole haben ihre Repräsentationsfunktion durch ausdrückliche und willentliche Übereinkunft erlangt. In Fällen rein ideologischer Identität reicht die Geschichte der betreffenden Großgruppe nicht bis in die ferne Vergangenheit zurück, und die Geschichte ihres Symbols,

beispielsweise von Hammer und Sichel der Sowjetunion, ist folglich gut dokumentiert. Heutzutage werden auf Flaggen abgebildete Symbole oft auf Grund einer Abstimmung oder eines allgemeinen Konsensus ausgewählt, so wie es bei den Vögeln und Blumen der Fall ist, welche die einzelnen Bundesstaaten der USA repräsentieren. Allerdings sind solche Entscheidungen manchmal auch Gegenstand hitziger Debatten, Wettbewerbe und Rivalitäten.

Selbst wenn ein solcher Auswahlprozess scheinbar irrationale Ausmaße annimmt – was darauf hindeutet, dass Großgruppensymbole Objekte von großer psychischer Macht sind –, ist am Ende die Verbindung zwischen dem Bezeichner und dem Bezeichneten klar – so wie bei der »Anhalten« signalisierenden roten Ampel. Doch wenn eine Großgruppe unter Stress steht, kann diese klare Beziehung zwischen Signifikator und Signifikand verloren gehen, mit der möglichen Folge, dass ihre Symbole als das wahrgenommen werden, was die Psychoanalyse *Protosymbole* nennt – nicht mehr als Symbol, das die Gruppenidentität repräsentiert, sondern als das Objekt selbst.⁹⁴

Die Mitglieder von Großgruppen und diejenigen, die solche Gruppen anführen, sind ständig damit beschäftigt, ihre gemeinsame Identität zu schützen und dafür zu sorgen, dass die in diesem Kapitel beschriebenen sieben Fäden gut miteinander verbunden bleiben. Oft sind wir uns dieser Arbeit nicht einmal bewusst, denn sie ist, wie wir noch sehen werden, ein fester Bestandteil des Alltagslebens einer Großgruppe. Wird die Zeltleinwand durch einen Konflikt oder durch Demütigung erschüttert oder werden Anzeichen für Verschleiß des Zeltstoffs erkennbar, werden sich die Mitglieder der Gruppe ihrer Gruppenidentität und ihrer gemeinschaftlichen Bemühungen, das Zelt zu erhalten und es nötigenfalls zu reparieren und zu stabilisieren, deutlich bewusst. In jedem Fall jedoch nehmen diese kollektiven Bemühungen die Form gemeinsamer Rituale an. In Kapitel 3 werden wir uns genau mit den Großgruppenritualen der Identitätspflege beschäftigen, aus denen politische Propaganda und politische Entscheidungsfindung – ob zu vergiftenden oder heilenden Zwecken – ihre Macht beziehen. Zunächst jedoch müssen wir den psychischen Zustand untersuchen, in dem Großgruppen für politische Propaganda⁹⁵, dysfunktionale politische Entscheidungsfindung und stark destruktives Verhalten anfällig werden: Großgruppenregression – jenes Erlebnis, das ich als »Absturz in eine Welt der Furcht und des Verlangens« bezeichne.